Vortrag Rede 12 6 16306 1947

PROF. C. M. HAUSER
TIROLERGASSE
WIEN XIII.

IMPRESSIONEN AUS DER SCHWEIZ

Es ist etwas anderes, ob man als Fremder von mehr oder weniger Distinktion ein Land bereist, oder, ob man in einem solchen Lande, wie etwa die Schweiz, als "Tolerierter", als Emigrant oder Flüchtling lebt. In ersterem Falle bietet sich das Gastland mit allen nur erdenklichen Reizen der Hotel-und Fremdenindustrie dem sehr willkommenen Besucher dar und die Bewohner, soweit diese nicht entweder völlig verhärtet sind in ihrer Abneigung gegen alles Fremde, oder wirtschaftlich an dem Fremdenverkehr desinteressiert, legen äusserlich und innerlich ihre schönste und bodenständigste, ihre farbigste und bestrickendste Tracht an. Wohingegen im anderen Falle, an Stelle des höflichen, willkommentbietenden Hoteldirektors, bloss der strenge und abweisende Fremdenpolizist, erfüllt - nicht nur von der Würde seines Amtes, sondern noch vielmehr von einem pflichtgemässen Misstrauen, den unerwünschten Gast empfängt. Gewiss- schweizerische Vertreter eines solchen leider notwendigen Berufes, werden meist die Starre ihres Amtsgesichtes gemildert haben durch eine angeborene Achtung vor menschlicher Freiheit und pestalozzibestimmtem Besorgtsein. Manche- gewiss nicht alle... Während dem wohlhabenden und daher respektablen Fremden Briefe und farbige Drucksachen zugestellt werden, worin dieser auf Sehenswürdigkeiten und besondere Attraktionen hingewiesen und verlockt wird, noch länger im Lande zu bleiben, wurden einem als "toleriertem Ausländer" weniger freudige Briefe ins Haus gebracht, und der Inhalt enthielt weniger die Bitte um Verbleib, als vielmehr die Mahnung, bald wieder auszureisen oder die ständig wiederholte Warnung, sich nur ja nicht in den Kreis jener zu mengen, denen das natürliche Recht auf freie Erwerbstätigkeit zustand... Als ich im Sommer 1939 in die Schweiz gefahren war, um vor meiner geplanten Reise nach Australien in der Eidgenossenschaft Freunde zu besuchen und die vorbildlich schöne Landesausstellung anzusehen, da war ich anfangs freundlich empfangener Gast, dann aber, als die Weiterreise durch den Krieg und die Rückreise in das besetzte Oesterreich wegen meiner politischen Gegnerschaft unmöglich wurde, erwählte ich lieber den Stand des Emigranten, als

THEODOR KRAMER
GESELLSCHAFT
A-1020 Wien, Engerthstraße 204/40

ien eines "Auslandsdeutschen". Und als ein "Tolerierter und Schriftenloser" war ich fast acht Jahre bei der Mutter Helvetia zu Gast.Und die Mutter Helvetia hat vielerlei Kinder, nicht nur Fremdenpolizisten, sondern als ihre echtesten Kinder die aufrechten , menschenfreundlichen und wirklich freiheitsliebenden Eidgenossen- wobei natürlich in erster Linie die Eidgenossinnen gemeint sein sollen, deren mütterliche Gastfreundschaft gewiss schon so oft gerühmt wurde, dass ich davon Abstand nehmen darf. Es soll kein schöngefärbter Dank sein, was ich hier sage- einen solchen wissen meine Schweizer Freunde als etwas, das da ist und über das man nicht erst sprechen braucht. Es soll auch keine Lobhymne sein - denn wo Licht ist sind Schatten und die echten Schweizer , ob sie nun noch Bauern sind oder schon Städter, werden leicht misstrauisch, wenn ein Fremder, ein "Ausländer", wie sie in ihrer Sprache sagen, sie allzusehr lobt.Unwillkürlich fragt dann der Schweizer:" Was will denn der von uns, dass er uns gar so lobt??" Nun- die Schweizer, die mich kennen und mit denen mich durch all die Jahre eine schöne Freundschaft oder herzliche Bekanntschaft verband und heute , über die Grenzen hin weiterverbindet, die wissen, dass ich mir nie ein Blatt vor den Mund genommen habe, wenn mir bei ihnen etwas missfiel.Und Gottlob, die Schweizer sind geübte und von Generationen her frei gewachsene Demokraten und verstehen ein ehrliches Wort zu schätzen. Gewiss- nun wieder seit einigen Monaten in mein armes und arg hergenommenes Wien, dieses erste Opfer der braunen Tyrannei, zurückgekehrt, gerate ich in Gefahr, meine Jahre des Exils in der Schweiz bereits verklärt zu sehen und so in die gefährliche Nähe einseitiger Schilderung zu gelangen. Nun - dann denke ich schnell an das fremdenpolizeiliche Verbot in der Schweiz als freier Künstler zu arbeiten und mir als solcher meinen Lebensunterhalt zu verdienen - und schon ist das Gleichgewicht wieder hergestellt....

Drei Orte waren es, in denen ich abwechselnd wohnen konnte: Zürich, Arbon am Bodensee und Lugano. Jede dieser Städte so sehr anders, so völlig verschieden. Zürich, diese einzige wirkliche Schweizer Grosstadt, die aber wiederum durch See und Limmat landschaftlich gebunden, nicht so leicht über die ihr gegebenen

Masse hinauswächst.Zürich, die reiche Stadt, die Stadt der Millionäre.Die historische Stadt,die Stadt Zwinglis und Waldmanns. Der irische Dichter Joyce liebte diese Stadt, Lenin lebte in ihr, Georg Büchners Genie verbrannte dort frühvollendet. Aus der österreichischen Emigration sind drei Tote in dieser Stadt begraben: Eugenie Schwarzwald,hilfreich bis zu ihrem Ende, Felix Salten, jedem Schweizer Kind durch „Bambi" sehr vertraut, und einer der tapfersten Kämpfer für Oesterreichs Freiheit: Hans Hollitscher, der unbedankt und traurigen Herzens vor einigen Monaten dort starb... Die Zürcher Altstadt: es würde nicht wundernehmen, träte einem, ein wenig mürrisch, Gottfried Kellers kleine Gestalt über den Weg. Enge , winklige Gassen und Stiegen.Unvergesslich ,im Saal eines alten Wirtshauses, die mutige Kleinkunstbühne, das "Cornichon": In den trüben Zeiten, als das 3.Reich nicht genug Siege feiern konnte , da holten sich viele freiheitsliebende Menschen in dem allabendlich ausverkauftem „Cornichon" Trost und neuen Mut.Am Pfauen, wo das Kunsthaus steht,spielte als die bedeutendste , ja man kann sagen als die einzige freie Sprechbühne deutscher Sprache,das Schauspielhaus mit dem zum grossen Teil aus österreichischen Emigranten bestehenden Ensemble Werke von Dichtern, die im Nazireiche verstummen mussten.

Nicht weit von Zürich,leicht erreichbar mit der Bahn - und welch einer Bahn!- es fällt schwer, nicht wehmütig zu werden, wenn man an die reinliche und wohlgestaltete SBB, die Schweizerische Bundebahn, denkt -- liegt Arbon , am Bodensee.Pfahlbauerndorf, dann römische Siedlung, ARBOR FELIX, und in der Zeit der Industrialisierung aus dem Fischerdorf zur Fabrikstadt geworden.Die Saurer-Werke. Eine Stadt um eine Fabrik. Nicht mehr organisch gewachsen,eher industriell organisiert.An den Rändern schöne Arbeitersiedlungen. In dem Landhaus meiner Freunde gehen die Fenster des Gastzimmers gegen Osten.Wenn Föhn ist, stehen sehr nahe und blau die Berge der österreichischen Heimat...Vorarlberg... Im Garten aber klingt der Holzschlag der Bocciakugeln und das linde Träufeln des Brunnens am alten Birnbaum....